

# Identitäten auf Papier oder papierene Identitäten. Wie aus kollektiven Akteuren historiographische Handlungsträger werden

von Felix Wiedemann

## Schlagwörter

Erzählforschung, Historiographie, Identitäten, Altertumswissenschaften

## Keywords

Narratology, historiography, identities, ancient Near Eastern studies

Schlägt man historiographische Abhandlungen zur Geschichte Altvorderasiens aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert auf, so wird man an einer Figur nicht vorbeikommen: Nahezu einhellig beklagen die europäischen Autoren<sup>1</sup> – seien es Orientalisten, Historiker, Theologen, Anthropologen oder Archäologen – das „Völkergewirre“<sup>2</sup> und „scheinbar unentwirrbare Chaos“<sup>3</sup> an Völkern und Rassen<sup>4</sup>, das manchen gar an das „Hexengetümmel der Walpurgisnacht“<sup>5</sup> erinnerte. Es folgen zumeist kleinteilige Auflistungen von Völkern, deren Namen man vornehmlich aus der Bibel, den antiken Überlieferungen oder – seit Entzifferung der Keilschrift – den altorientalischen Schriftzeugnissen entnommen hatte. Diese werden sodann in der Regel zu größeren Einheiten, sogenannten Völkerfamilien oder Rassen, gebündelt und mit Namen wie Semiten, Hamiten, Indogermanen, Subaräern und Turaniern versehen, von denen einige bis heute in Gebrauch sind, andere jedoch auf Sackgassen in der Wissenschaftsgeschichte verweisen. In der weiteren Darstellung erscheinen dann sowohl die Einzelvölker als auch die größeren Einheiten – die Völkerfamilien oder Rassen – als wesentliche Akteure der Handlung.

Was aber sind das für Einheiten, die sich in diesen historiographischen Texten ein verwirrendes Stellbild

ein geben? In der Regel wird in diesem Zusammenhang auf die Kategorie der Identität zurückgegriffen: Völker, Völkerfamilien oder Rassen erscheinen als sogenannte kollektive Identitäten. Diese aber haben in den Sozial- und Kulturwissenschaften der letzten Jahrzehnte durch das Aufzeigen ihrer problematischen epistemischen, politischen und ideologiegeschichtlichen Hintergründe erheblich an ihrer vormaligen Glaubwürdigkeit und Selbstverständlichkeit verloren – ohne freilich, dass sie deshalb aus der Historiographie gänzlich verschwunden wären oder dass ein solches Verschwinden in Zukunft zu erwarten wäre. Um die historiographische Persistenz und Beliebtheit kollektiver Einheiten wie Völker, Nationen und Rassen zu verstehen, genügt es meines Erachtens nicht, auf ihre kulturelle, politische und ideologische Attraktivität im Zeitalter des Nationalismus und Imperialismus zu verweisen. Ebenso wenig wird das Aufzeigen ihrer schwachen epistemischen Basis und begrifflichen Schwächen dazu führen, dass sie aus der Historiographie verschwinden. Um etwa den Eindruck vom Orient als Ort eines permanenten Hexensabbats der Völker zu vermitteln, war es gar nicht notwendig, vorher zu erklären, was unter Völkern und Völkerfamilien genau zu verstehen sei – worum es ging, war dem Leser

1 Die Historiographie und Orientwissenschaften im 19. und frühen 20. Jahrhundert waren ein nahezu komplett männliches Metier, weswegen die maskuline Form in diesem Zusammenhang ausdrücklich nicht im generischen Sinne verstanden werden soll.

2 EWALD 1843, 272.

3 VON LUSCHAN 1922, 58.

4 Der Lesbarkeit wegen wird im Folgenden bei ethnischen Klassifikationsbegriffen wie Volk, Völkerfamilie und Rasse auf Anführungszeichen verzichtet.

5 FRITSCH 1904, 113.

und der Leserin klar zu machen, dass man es hier mit einer Vielzahl an historischen Akteuren zu tun hatte, die es in der historischen Erzählung entsprechend zu berücksichtigen galt. Anstatt also zu fragen, wie und aufgrund welcher empirischen Grundlage diese Einheiten in den zeitgenössischen Wissenschaften voneinander unterschieden wurden, möchte ich mich im Folgen-

den damit beschäftigen, wie diese Entitäten im historiographischen Text selbst konstituiert werden und welche Funktion sie dort einnehmen. Denn die weitergehende Frage, wie durch die Erzählungen Wissen erzeugt wird, ist keine rein historiographiegeschichtliche Frage: sie betrifft vielmehr die gegenwärtige Historiographie genauso wie die vergangene.

## Zum Begriff des historiographischen Handlungsträgers

Dass historiographische Abhandlungen von der Form her in der Regel Erzählungen darstellen, ist ein Allgemeinplatz. Sie sind den sogenannten faktualen Erzählungen zuzurechnen und können grundsätzlich mit denselben Mitteln und Werkzeugen untersucht werden wie fiktionale Erzählungen<sup>6</sup>. Die Debatte um das Verhältnis zwischen Historie und Literatur begleitet die Geschichtsschreibung im Grunde seit ihren Anfängen und ist immer wieder kontrovers diskutiert worden<sup>7</sup>. Dabei hat sich die historiographiegeschichtliche und narratologische Forschung der letzten Jahre vom narrativen Konstruktivismus eines Hayden White zunehmend verabschiedet, nach dessen vielzitiertem Aussage die Geschichtsschreibung zu den „sprachliche[n] Fiktionen“ gehöre, „deren Inhalt ebenso ‚erfunden‘ wie ‚vorgefunden‘“ sei „und deren Formen mit ihren Gegenstücken in der Literatur mehr gemeinsam haben als mit denen in den Wissenschaften“<sup>8</sup>. Genauso wenig – oder noch weniger überzeugend – muten freilich die strikten Grenzziehungen zwischen „Fakten und Fiktionen“ an, wie sie Whites Gegner, allen voran der britische Historiker Richard Evans, versuchen ins Feld zu führen<sup>9</sup>. In diesem Sinne haben weder Versuche, „Fiktionssignale“<sup>10</sup> textwissenschaftlich zu bestimmen noch umgekehrte Bestrebungen, eindeutige Kriterien für faktuales und historiographisches Erzählen dingfest zu machen, zu über-

zeugen vermocht<sup>11</sup>. Weitaus interessanter scheint es hingegen, die gegenseitigen Anleihen zwischen beiden Erzählkonventionen, also die „Überkreuzung von Historie und Fiktion“ (Paul Ricœur) und deren „Interferenzfelder“ (Daniel Fulda) in den Blick zu nehmen<sup>12</sup>.

Keine historiographische Darstellung, so hält Wolfgang Hardtwig zu Recht fest, „kommt ohne handelnde Subjekte aus, auch wenn sie der Macht überindividueller Prozesse unterworfen sind“<sup>13</sup>. Die Frage, wie historische Akteure in historiographischen Abhandlungen dargestellt werden und welche Funktion sie in diesen Texten besitzen, ist dabei bisher nur unzureichend untersucht worden<sup>14</sup>. Sie eignet sich aber in besonderer Weise dafür, die Verschränkungen und Bezüge zwischen Historie und Fiktion aufzuzeigen, ohne deren Differenzen gleichsam einzureißen. Im erzähltheoretischen Sinne stellen grundsätzlich alle dargestellten, erzählten historischen Akteure Figuren dar, also narrative Instanzen, die innerhalb einer Geschichte intentional handeln bzw. denen intentionale Handlungen zugewiesen werden<sup>15</sup>. Figuren sind konstitutive Elemente von Erzählungen, denn eine Handlung (im doppelten Sinne des Wortes, also einmal als intentionale menschliche Tätigkeit und einmal als zusammenhängender Inhalt einer Geschichte) ohne Handelnde ist schlicht nicht denkbar. Die „Zurechnung von Begebenheiten auf Akteure“ – oder, um einen griffigen

6 Vgl. zu dieser Unterscheidung klassisch GENETTE 1992.

7 Die Literatur der letzten Jahre zu diesem Themenkomplex ist unüberschaubar. Vgl. die Skizze der Positionen bei ECKEL 2007; FULDA 2014; JÄGER 2009; SAUPE / WIEDEMANN 2015.

8 WHITE 1991, 102 (Hervorhebung im Original).

9 EVANS 1999.

10 NICKEL-BACON et al. 2000; klassisch COHN 1990; hierzu u. a. ZIPFEL 2001, 232–264.

11 GENETTE 1992. Vgl. zu analogen Tendenzen in der deutschsprachigen Historiographiegeschichtsschreibung die instruktive Kritik bei FULDA 1996, 10–19.

12 RICŒUR 2007b, 294–312; FULDA 1996, 5–10.

13 HARDTWIG 2007, 233.

14 Vgl. aber RIGNEY 1990, 103–170 sowie RÜTH 2005, 147–151. Zwar hat sich auch Hayden White jüngst mit der Beschreibung his-

torischer Entitäten als Figuren in historiographischen Texten als Teil eines Prozesses beschäftigt, den er als *enfiguration* bezeichnet (WHITE 2013, 41–43). Weil er aber von jeher die Forschungspraxis und den Forschungsbezug historiographischer Texte ausblendet, spielt die Frage, wie Historiker\*innen überhaupt zu den Charakteren ihre Erzählungen kommen, für ihn keine Rolle.

15 Entgegen jüngerer Vorschläge, den Handlungsbegriff von seiner Bindung an Intentionalität und Sinnhaftigkeit zu lösen (LATOURET 2007, 122–127), soll hier ausdrücklich an der klassischen Bestimmung von Handeln als einer durch Sinn und Intentionalität ausgezeichneten Form menschlichen Verhaltens festgehalten werden (klassisch WEBER 1972, I; zum handlungstheoretischen Hintergrund u. a. MIEBACH 2014; STRAUB / WEIDMANN 2015). In Erzähltexten handelt es sich selbstredend um die Zuschreibung von Intentionalität.

englischsprachigen Ausdruck zu bemühen: die „Zuschreibung von *agency*“ – gilt denn auch als eines der grundlegendsten narrativen Verfahren<sup>16</sup>.

Der an die Vorstellung einer dargestellten Einzelperson oder jedenfalls einer individuellen Entität gekoppelte Begriff der Figur erschwert indes seine Anwendung auf historiographische Texte. Diese werden schließlich nicht nur von Personen, sondern ebenso von nicht- oder überindividuellen Einheiten bevölkert, die in der fiktionalen Literatur nur eine untergeordnete Bedeutung spielen. Bei solchen ‚Quasi Figuren‘<sup>17</sup> handelt es sich in der Regel um die Repräsentation von Gruppen, die nicht nur aus der Summe einzelner Akteure bestehen, sondern denen darüber hinaus spezifische Qualitäten zugeschrieben werden, die sie als kollektive oder „sozieta[r] Entitäten“<sup>18</sup> von anderen unterscheiden und es gerechtfertigt erscheinen lassen, sie in historiographischen Darstellungen als individuierte Handlungsträger zu präsentieren. Historiker\*innen erzählen vornehmlich Geschichten, in denen Einheiten dieser Art (Gesellschaft, Volk, Nation, Kultur, Klasse, etc.) die eigentlichen Protagonisten der Handlung darstellen. Um den personalen Charakter des Figurbegriffs zu vermeiden scheint es sinnvoller, von ‚historiographischen Handlungsträgern‘ zu sprechen<sup>19</sup>. Dieser Begriff zeigt im Grunde recht genau die grundlegende narrative Funktion an: Handlungsträgern werden nicht nur Handlungen zugeschrieben, sondern sie sind es zugleich, welche die Handlung – also die Gesamtheit dessen, was sich ereignet – im Wortsinne tragen und zusammenhalten. Sie bewegen sich durch die Erzählung, verknüpfen verschiedene Ereignisse und Stränge miteinander und konstituieren auf diese Weise deren Einheit.

Wer oder was aber kommt als historiographischer Handlungsträger überhaupt in Frage? In der fiktionalen Literatur ist das Spektrum möglicher Figuren prinzipiell

unbegrenzt – sie können also mit allen möglichen Inhalten gefüllt werden, und mit dem Literaturwissenschaftler Oskar Koschorke lässt sich sagen: „Was immer in die Position eines grammatikalischen Satzsubjekts rückt, kann in einem narrativen Syntagma die Heldenrolle einnehmen“<sup>20</sup>. Wiewohl die Erzählung den Figuren Intentionalität zuweist und anthropomorphe Züge verleiht, können also prinzipiell auch kollektive und nichtmenschliche Entitäten – Tiere, Pflanzen, Dinge, übernatürliche Wesen, theoretisch sogar abstrakte Einheiten – als Erzählfiguren fungieren, sofern sie in einem Erzähltext als solche gesetzt werden: „Das Erzählen steht so im Bund mit einem Animismus, der alle Wesen beseelt und mit Handlungsmacht ausstattet“<sup>21</sup>. Indem die Erzählung den Figuren aber – als Agens oder Patiens – durch die Zuschreibung von Handlungen Intentionalität zuweist, verleiht sie ihnen zugleich anthropomorphe Züge.

In der Historiographie ist das Spektrum möglicher Handlungsträger natürlich erheblich enger als in der fiktionalen Literatur. Dabei ist es wichtig, auf die Variabilität und Konjunkturen der Handlungsträger hinzuweisen, denn deren historiographische Legitimität hängt immer von historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten ab. Anders etwa als in der älteren – antiken oder mittelalterlichen – Geschichtsschreibung, wo Gott oder verschiedene Gött\*innen mehr oder weniger direkt in die menschliche Geschichte eingreifen oder diese zumindest intentional beeinflussen<sup>22</sup>, treten nichtmenschliche Entitäten und Dinge in der modernen Historiographie nicht als intentional agierende Handlungsträger in Erscheinung. Natürlich erzählen Historiker\*innen die Geschichte von Dingen, Ländern, Räumen oder Ideen: diese Entitäten interessieren jedoch in der Regel nur insofern als sie in menschliche Handlungen und die menschliche Ge-

16 KOSCHORKE 2012, 79–84.

17 RICŒUR 2007a, 288–299.

18 RICŒUR 2007a, 289.

19 Es handelt sich hier um eine rein narratologische Variable, die mit unterschiedlichen Entitäten (Personen, Kollektiven etc.) gefüllt werden kann. Aus diesem Grund wird im Folgenden auch auf eine Genderung des Begriffs verzichtet. Die sich anbietende Alternative des oder der Handlungstragenden vermag aufgrund ihrer passivischen Konstruktion die erzählerische Funktion von Figuren – als intentional Handelnde – in Erzähltexten nicht adäquat zum Ausdruck zu bringen. Denn schließlich gibt es neben den Handlungsträgern in Geschichten auch Entitäten, die in der Erzählung zwar nicht intentional handeln, das Geschehen aber dennoch beeinflussen und strukturieren und im Sinne Algirdas Julien Greimas (GREIMAS 1971, 157–177) als Aktanten zu bezeichnen wären (nicht jedoch unbedingt im Sinne Latours). Für die jüngere Historiographie ist hier etwa an soziale, ökonomische oder mentale Strukturen zu denken (hierzu RÜTH 2005, 147–151 sowie die Hinweise bei FULDA 1996, 96); ferner gehören hierzu natürlich auch Räume und Objekte. In diesem Sinne unterscheidet

Juri Lotman zwischen „Handlungsträgern und Bedingungen und Umstände[n] der Handlung“ (LOTMAN 1993, 345). In eine ähnliche Richtung gehen die Überlegungen bei Werner Kallmeyer und Fritz Schütze, die den Begriff des „Ereignisträgers“ als übergreifende Kategorie für (intentional agierende) Figuren und Objekte und Strukturen in Erzähltexten vorschlagen, insofern sie Ereignisse miteinander verbinden (KALLMEYER/SCHÜTZE 1977, 176–177; ferner ZIPPEL 2001, 76–82).

20 KOSCHORKE 2012, 79.

21 KOSCHORKE 2012, 79.

22 Vgl. zur Rolle der Götter in der griechischen Historiographie u. a. ROETTIG 2011. Auch die Rolle Gottes in der christlichen Universalgeschichtsschreibung des Mittelalters lässt sich als die eines – wenn auch aus der Distanz agierenden und von der Welt getrennten – Handlungsträgers beschreiben. Versteht man geschichtsphilosophische Texte des 19. und 20. Jahrhunderts als historiographische Erzeugnisse, so ließen sich auch Entitäten wie (Welt-)Geist, Vorsehung, Natur etc. als Figuren begreifen, wiewohl hier von narrativ zugeschriebener Handlungsintentionalität nur bedingt gesprochen werden kann.

schichte eingebunden sind<sup>23</sup>. Als eigenständige intentional agierende Handlungsträger treten sie dabei nicht Erscheinung. Auch kollektive Handlungsträger unterliegen erheblichen konjunkturellen Schwankungen. In vielen Werken des 19. Jahrhunderts etwa fungieren ethnisch definierte Einheiten wie Stämme und Völker als zentrale Handlungsträger oder erscheinen gar, wie bei Johann Gustav Droysen, als transhistorische „sittliche Mächte“<sup>24</sup>. Im Zeitalter der nationalen Geschichtsschreibung wurde Geschichte im Wesentlichen als National- oder Völkergeschichte erzählt – mit den einzelnen Völkern und Nationen als den eigentlichen Handlungsträgern der Geschichte<sup>25</sup>. Völker, Nationen und Rassen mögen nicht das

Schicksal der Götter geteilt und aus der Historiographie verschwunden sein, aber die Kritik hat ihnen doch soweit zugesetzt, dass sie heute keine ungebrochene Geltung mehr beanspruchen können. Vergleicht man etwa jüngere altertumswissenschaftliche Darstellungen mit denen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, so wird man feststellen, dass zahlreiche einst als selbstverständlich geltende Völkerfamilien und Rassen aus der Geschichtsschreibung verschwunden sind, von anderen nur noch in Randbereichen die Rede ist. Arier und Indogermanen scheinen schon aus politisch-ideologischen Gründen kompromittiert, und wer weiß heute etwa noch, um wen es sich bei den Turaniern und Hamiten handelte?

## Narrative Namensfüllung<sup>26</sup>

Wie Figuren in fiktionalen Texten, sind Handlungsträger in der Historiographie nicht nur grammatikalisch (als Subjekte von Aussagesätzen) präsent, sondern sie werden stets auch konkret benannt, also namentlich identifiziert. Der Name ist ein unverzichtbarer Konstituens des Handlungsträgers selbst. Roland Barthes hat die Benennung einmal lapidar als Zuordnung einer „Ansammlung von Merkmalen“ unter einem spezifischen Eigennamen bezeichnet<sup>27</sup>. In Erzähltexten erfüllen Eigennamen eine zentrale Funktion, indem sie Handlungen und Ereignisse miteinander verknüpfen. Auch in historiographischen Erzählungen werden Eigennamen verwendet, anhand derer sich verschiedene Handlungsträger unterscheiden lassen. Natürlich sind Erzählungen denkbar, die gänzlich auf Eigennamen verzichten und lediglich Gattungs- (z. B. ‚der‘ Mensch) und Funktionsbezeichnungen (z. B. ‚der‘ oder ‚die‘ Angestellte) oder – noch radikaler – ausschließlich Pronomen verwenden. Solch anonyme Entitäten sind jedoch als Handlungsträger in historiographischen Texten ungeeignet,

ist die Geschichtsschreibung doch auf Konkretisierung durch namentliche Identifizierung angewiesen. Nach Wilhelm Windelband gehört die Historie zu den sogenannten ideographischen Wissenschaften, die nicht auf allgemeine „Gesetze des Geschehens“ abzielen, sondern darauf „ein einzelnes, mehr oder weniger ausgedehntes Geschehen von einmaliger in der Zeit begrenzten Wirklichkeit zu voller und unerschöpflicher Darstellung zu bringen“<sup>28</sup>. Es geht also gerade darum, zu erzählen, was einem konkreten Akteur oder einer konkreten Akteurin an einem bestimmten Ort und zu einem bestimmten Zeitpunkt geschah. Ohne namentliche Identifizierung ist dies jedoch nicht zu leisten: Erst der Name positioniert den Handlungsträger in einen bestimmten historischen Kontext, weist ihm einen konkreten Ort in Raum und Zeit zu.

Wie Michel de Certeau einmal bemerkt, hat man es in historiographischen Texten dabei in der Regel mit „bereits gefüllten Eigennamen“ – also mit solchen, die bereits bekannt und etabliert sind – zu tun, während der

23 Als Gegenbeispiel ließe sich auf moderne Raum- und Objektgeschichten verweisen. Hier hat man es aber in der Regel mit Geschichten ‚über‘ Räume und Objekte zu tun, in denen letztere nicht als intentionale Handlungsträger erscheinen. So bezeichnet Fernand Braudel das Mittelmeer in der Einleitung zu seiner Mittelmeerstudie zwar als eine „komplexe, außergewöhnliche Persönlichkeit“ (BRAUDEL 1990, 15), es handelt sich hier allerdings eher um eine Metapher, denn als intentional agierender Handlungsträger erscheint das Meer in seiner Erzählung nicht. Das gleiche gilt auch für jüngere Objektgeschichten, wie sie sich etwa in der Archäologie oder Wissenschaftsgeschichte etabliert haben. Auch wenn hier Dinge als *dramatis personae* (DASTON 2008, 10) erscheinen, wird ihnen dabei in der Regel keine Intentionalität zugeschrieben. Sofern diese dezidiert als Akteure angesprochen wer-

den, liegt dem ein von der Kategorie der Intentionalität entkoppelter Handlungsbegriff zugrunde, wie er etwa von Latour vertreten wird (vgl. *Anm.* 15). Vgl. zur damit verbundenen Problematik am Beispiel archäologischer Objektbiographien JUNG 2012; HOFMANN 2015.

24 DROYSSEN 1960, 202–218.

25 Die Literatur zur zentralen Rolle der Historiographie im europäischen Nationalismus des 19. und 20. Jahrhunderts ist kaum zu überschauen. Vgl. exemplarisch die Beiträge in BERGER et al. 1999; CONRAD / CONRAD 2002; BERGER / LORENZ 2008.

26 Vgl. zu folgendem Abschnitt grundlegend WIEDEMANN / CANKIR-KIRSCHBAUM 2017.

27 BARTHES 1987, 98.

28 WINDELBAND 1911, 143–144.

Roman „Eigennamen, die er zu Beginn einführt, langsam mit Prädikaten füllen muss“<sup>29</sup>. In bestimmten Bereichen der modernen Historiographie wie etwa der Alltags- und Mikrogeschichte trifft dies jedoch nur bedingt zu. Zwar kommen auch diese Werke nicht ohne bekannte – oder gefüllte – Namen aus, die Intention besteht hier aber gerade darin, vormals unbekannte Handlungsträger einzuführen und narrativ zu füllen. Der Bauer Menocchio etwa, jener Held der Mikrogeschichte, dessen Leben Carlo Ginzburg in „Der Käse und die Würmer“ nacherzählt, war selbst den Spezialist\*innen für das frühneuzeitliche Italien vor dem Erscheinen des Buches unbekannt und verdankt seine narrative Füllung im Grunde genauso einem literarischen Akt wie Harry Potter<sup>30</sup>. Die Unterscheidung von gefüllten und ungefüllten Namen in der Historiographie erweist sich nicht nur in Bezug auf individuelle, sondern auch auf kollektive Handlungsträger als sinnvoll. Mögen die Namen von Völkern und Nationen, die in der Neueren Geschichte und in der Zeitgeschichtsschreibung kursieren – wie Preußen, Deutsche, Franzosen etc. – in der Regel allgemein bekannt oder vielmehr gefüllt sein, so gibt es aus den Altertumswissenschaften viele Beispiele für die Verwendung weithin unbekannter Völkernamen oder vielmehr solcher, die erst durch die Wissenschaft selbst eingeführt worden sind.

Mitunter sollten Altertumswissenschaftler\*innen erklären, auf wen oder was sich die gefüllten Namen ‚Römer‘ oder ‚Griechen‘ in ihrer Darstellung beziehen, es wird jedoch nicht zwingend erwartet, dass sie dies tun (jedenfalls dann nicht, wenn die Namen im herkömmlichen Sinne verwendet werden). Auch wissenschaftlich umstrittene Namen wie Kelten<sup>31</sup> oder Germanen<sup>32</sup> sind keineswegs ungefüllt – vielmehr scheint das Problem hier aus dem Gegenteil zu resultieren: die historiographische und politische Gebrauchsgeschichte hat in diesen Fällen zu einer symbolischen und ideologischen ‚Überfüllung‘ geführt, an der sich die betroffenen altertumswissenschaftlichen Disziplinen bis heute abarbeiten müssen. Ob ein Name gefüllt oder ungefüllt ist, hängt also keineswegs von seiner epistemischen Stabilität in rezenten disziplinären Kontexten ab, sondern allein von seiner Stellung in der historiographischen Tradition, also davon, inwieweit es sich um einen etablierten Namen handelt oder nicht. Wenn etwa in orientwissen-

schaftlichen Erzählungen um 1900 Israeliten, Ägypter, Babylonier, Assyrer, Phönizier, Hethiter, Sumerer, Elamiter, Kossäer, Subaräer erscheinen, so ist von einem sehr unterschiedlichen (in dieser Reihe abnehmenden) Grad an historiographischer Füllung auszugehen: Zu den Israeliten wird den zeitgenössischen Leser\*innen eine Reihe von Begebenheiten eingefallen sein; auch bei Ägyptern, Babyloniern und Phöniziern handelte es sich zweifellos um bekannte und etablierte Namen, wiewohl bereits weitaus weniger mit Geschichten gefüllt, als der Protagonist der alttestamentlichen Überlieferungen, das Volk Israel. Namen wie ‚Hethiter‘ waren zumindest den aufmerksamen Bibelleser\*innen vertraut, wobei sich in den Wissenschaften vom Alten Orient aber gerade in diesem Fall eine von der biblischen Tradition erheblich abweichende Verwendung etablierte, also von einem Wandel der Füllung gesprochen werden könnte<sup>33</sup>. Namen wie ‚Sumerer‘, ‚Kossäer‘ oder ‚Subaräer‘ aber waren erst um 1900 überhaupt in die Historiographie eingeführt worden und dürften nur einem relativ kleinen Kreis von Experten überhaupt bekannt gewesen sein.

Gefüllte und etablierte Namen sind in der Regel schriftlichen Überlieferungen entnommen oder haben zumindest eine längere und intensivere Verwendungsgeschichte in den Altertumswissenschaften aufzuweisen. Scheint die Verwendung eindeutig dokumentierter Namen bei Individuen relativ unproblematisch, so verhält es sich bei kollektiven Handlungsträgern schwieriger. So wird verbürgten Selbstbezeichnungen (wie ‚Römer‘) in der Regel ein höheres Maß an historiographischer Legitimität zugesprochen als jenen Bezeichnungen, die zunächst nur als Fremdbezeichnungen in den Schriftquellen tradiert sind (wie ‚Germanen‘). Hiervon zu unterscheiden sind Namen, die sich zwar aus den Überlieferungen herleiten, in den modernen Wissenschaften jedoch in einem anderen Sinne verwendet werden. Als Beispiel sei hier auf die ‚Semiten‘ verwiesen. Dieser Name geht zwar auf die biblische Völkertafel (Gen. 10) zurück, bezeichnet dort aber lediglich eine Einzelfigur und wurde erst in der Rezeption zunächst genealogisch auf alle Nachfolger übertragen. Seit dem späten 18. Jahrhundert aber wird mit Semiten etwas vollkommen Neues bezeichnet, nämlich eine durch bestimmte linguistische Merkmale konstituierte Sprach- und Völkerfamilie<sup>34</sup>. Wiewohl der Name selbst in der Überlieferung gegründet,

29 DE CERTEAU 1991, 124.

30 GINZBURG 2007.

31 Hierzu und mit weiteren Hinweisen die Beiträge in KARL et al. 2012.

32 Hierzu und mit weiteren Hinweisen die Beiträge in BECK et al. 2004.

33 Seither bezieht sich der Name ‚Hethiter‘ vornehmlich auf das anatolische Großreich des zweiten vorchristlichen Jahrtausends. Dessen bloße Existenz aber war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts

nahezu unbekannt, denn anders als ‚Ägypter‘, ‚Babylonier‘ und ‚Assyrer‘ waren die ‚Hethiter‘ im europäischen Geschichtsbild nicht präsent. In den Jahrhunderte später verfassten Büchern des Alten Testaments erscheinen die ‚Hethiter‘ hingegen als vermeintlich vorhebräische Bevölkerung Palästinas (vgl. vor allem Gen. 23), ohne dass hier von einem direkten Zusammenhang ausgegangen werden kann. Vgl. hierzu SINGER 2006; KLINGER 2007, 7–9.

34 Hierzu und mit weiteren Hinweisen WIEDEMANN 2014.

handelt es sich bei den Semiten also um einen genuin modernen historiographischen Handlungsträger.

Vielfach aber können Altertumswissenschaftler\*innen überhaupt nicht auf dokumentierte Namen zurückgreifen. Bei vorschriftlichen Epochen besteht die Überlieferung ja allein aus namenlosen materiellen (archäologischen) Quellen, so dass die zuständigen Archäolog\*innen eine Art Taufakt vollziehen müssen, wenn sie diese in ihre Darstellung einbeziehen. Mit anderen Worten, es müssen konventionelle Namen kreiert werden, die jenen historischen Akteuren, die mit den namenlosen Objekten in Verbindung gebracht werden, zugeschrieben und dann als Eigenamen verwendet werden können. So kursieren in der Prähistorischen Archäologie zum einen georeferentielle Namen, die in der Regel aus dem ersten Fundort der entspre-

chenden Objekte hergeleitet werden (z. B. ‚Bernburger-Kultur‘); zum anderen werden die Namen aus distinkten Merkmalen der Objekte selbst abgeleitet. Hier sei etwa auf Bezeichnungen wie ‚Linien-‘ oder ‚Schnurbandkeramiker‘ verwiesen, die sich als Namen der Produzent\*innen bzw. Konsument\*innen eben jener spezifischen Keramikform etabliert haben<sup>35</sup>.

Lediglich hingewiesen sei hier ferner auf die Bezeichnungen für jene idealtypischen Konstruktionen, die Historiker\*innen aufgrund gemeinsamer sozialer oder funktionaler Merkmale bilden, die aber gleichwohl in historiographischen Erzählungen als intentional agierende Handlungsträger in Erscheinung treten (z. B. Schichten, Stände, Klassen, Berufsgruppen). Deren Benennung erfolgt in der Regel bewusst anachronistisch, ohne Verankerung in der historischen Überlieferung.

## Worauf referieren historiographische Handlungsträger?

Wie in der Narratologie kategorial zwischen realen Personen und literarischen Figuren unterschieden wird, so gilt es gleichsam auch für die Historiographie zwischen historischen Akteuren auf der einen und historiographischen Handlungsträgern auf der anderen Seite streng zu unterscheiden. Zwischen beiden besteht eine fundamentale ontologische Differenz: Genauso wenig wie der Napoleon auf einem Gemälde mit dem realen Napoleon identisch ist, ist es der erzählte Napoleon in einer historischen Biographie oder in einem historischen Roman.

Eine klare Grenze zwischen Romanfigur und historiographischem Handlungsträger lässt sich dabei überhaupt nicht ziehen. Grundsätzlich gilt es aber in Rechnung zu stellen, dass literarische und historiographische Texte verschiedene Referenzbereiche aufweisen und sich auf unterschiedliche Art und Weise auf die außertextli-

che Welt beziehen, wie – im Unterschied zu Hayden White – insbesondere Paul Ricoeur herausgestellt hat: „Zwischen den Referenzmodi der historischen und der Fiktionserzählung“ besteht eine „unleugbare Asymmetrie“, insofern nur die Historie beansprucht, sich auf tatsächlich Geschehenes zu beziehen<sup>36</sup>. Diesen Unterschied, oder gar die Referenz historiographischer Texte überhaupt zu bestreiten, führte in der Tat zu erheblichen nicht nur epistemischen, sondern auch ethischen Problemen<sup>37</sup>. Vom referentiellen Charakter historiographischer Erzählungen auszugehen, heißt indes keineswegs, in schlechter positivistischer Manier einem ungebrochenen und unvermittelten Bezug auf die erzählte Vergangenheit das Wort zu reden und die historische Darstellung als eine Art Abbild zu begreifen<sup>38</sup>. Vielmehr gilt es zu fragen, ‚worauf‘ sich historiographische Texte beziehen.

35 Dies ist ein in der Archäologie intensiv diskutiertes Problem. Vgl. mit weiteren Hinweisen SOMMER 2003; SOMMER 2007.

36 RICŒUR 2007a, 129 (vgl. insgesamt 122–129). Von unterschiedlichen Referenzmodi auszugehen, impliziert natürlich nicht nur für historiographische, sondern auch für fiktionale Texte an einer grundsätzlichen Referentialität festzuhalten. Vgl. zu dieser Diskussion ZIPFEL 2001, 51–59; PIATTI 2008, 26–32.

37 Kritiker\*innen Hayden Whites haben diesem zu Recht vorgehalten, sowohl den Forschungsbezug als auch die Referenz historiographischer Texte völlig zu ignorieren. Eine starke politisch-moralische Aufladung erfuhr die Debatte in den 1990er Jahren durch den vor allem von Carlo Ginzburg erhobenen Vorwurf, mit dieser Ausklammerung der Referenz leiste White letztlich Ge-

schichtsrevisionisten und Holocaust-Leugnern Vorschub (GINZBURG 1992). Vgl. zu dieser Debatte auch die Beiträge in KIESOW / SIMON 2000; ferner SAUPE 2009, 32–37.

38 Die Frage, inwieweit historiographische Erzählungen dabei als mehr oder weniger adäquate Darstellungen in dem Sinne angesehen werden können, dass sie sich mit den Ergebnissen und Erklärungen auch noch der späteren Forschung vereinbaren lassen oder gar mit diesen korrespondieren, mag forschungsgeschichtlich relevant sein. In einer wissenschaftshistorischen Untersuchung sollte diese Frage jedoch nicht zuletzt deshalb keine Rolle spielen, weil damit dem Material von vornherein eine fortschritts-historische Ordnung und Hierarchie unterlegt werden würde.

Die spezifische Verweisstruktur geschichtswissenschaftlicher Texte ergibt sich grundlegend aus dem in der Regel im Anmerkungs- und Fußnotenapparat sichtbar gemachten Bezug auf das verwendete historische Material: d. h. auf die Quellen in ihren unterschiedlichen Gattungen. Die Spezifik der historischen Wissenschaften besteht nämlich darin, dass sie sich nicht direkt auf jene außertextliche Welt beziehen können, die sie zu ihrem Gegenstandsbereich erkoren haben, denn es handelt sich um eine *per definitionem* nicht mehr präsenste, ‚vergangene‘ Welt. Vielmehr sind sie auf die Vermittlung von Quellen angewiesen, die in ihrer materiellen Form der Welt der untersuchenden Wissenschaftler\*innen angehören, also ‚gegenwärtig‘ sind. In diesem Sinne bedeutet historische Referenz immer „Spurenreferenz“<sup>39</sup>. Als Spuren können alle materiellen und nichtmateriellen (in der Regel sprachlichen) Hinterlassenschaften aus der Vergangenheit gelten, anhand derer in den historischen Wissenschaften Rückschlüsse auf die vergangene Welt erstellt werden. In diesem Sinne beziehen sich historiographische Handlungsträger zunächst auf Spuren, also auf materielle und schriftliche Zeugnisse, die von den (bzw. über die) historischen Akteuren hinterlassen worden sind. Historiographische Handlungsträger wurzeln mithin in Empirie und setzen das Auffinden von Spuren – bzw. das Verweisen auf diese in Form des Zitats – voraus.

Es gibt in der Historiographie aber auch Beispiele für Handlungsträger, auf die nur hypothetisch geschlossen werden kann. Gerade kollektive historiographische Handlungsträger wie Völker und Rassen beziehen sich nur teilweise auf Spuren. Die Einteilung der Sprachen und Völker im 19. Jahrhundert erfolgte nämlich vornehmlich nach linguistischen Merkmalen wie Vokabular, Grammatik und Syntax, denen zentrale Attribute der Spur – wie Materialität, das Zeigen von Abwesenheit oder der Zeitenbruch, von dem Spuren zeugen – abgehen<sup>40</sup>. Teilweise hat man es hier nämlich mit Entitäten zu tun, für die sich weder materielle noch sprachliche Spuren anführen ließen, sondern deren Existenz allein auf Spekulation basierte. Ein Beispiel hierfür stellen sprachhistorisch konstruierte sogenannte Urvölker dar, von denen

in altertumswissenschaftlichen Abhandlungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts viel die Rede ist. Auf eine semitische bzw. indogermanische Grund- oder Ursprache etwa hatte man nur hypothetisch von verschiedenen dokumentierten Sprachen aus schließen können. Auch ohne jede Spur jedoch versuchten zeitgenössische Historiker und Philologen, etwa die Wanderungen der sogenannten Ursemiten und Urindogermanen konkret zu rekonstruieren. Bei der Identifikation von Völkern und Rassen beziehen sich Historiker\*innen also nicht nur auf hinterlassene Spuren, sondern auf moderne wissenschaftliche Verfahren und Klassifikationen, die scheinbar eine entsprechende ethnische Differenzierung erlauben.

Der Rekurs auf Spuren und Klassifikationen, also der konstitutive Forschungsbezug wissenschaftlicher Historiographie, taugt indes nicht dazu, fundamental zwischen der Konstitution historiographischer Handlungsträger und derjenigen literarischer Figuren zu unterscheiden. Vielmehr gilt es, die Anleihen historiographischer Verfahren durch die Literatur zu beachten. Auch das Verfassen fiktionaler Erzählungen setzt schließlich in der Regel eine – wenn auch anders angelegte – empirische Recherche voraus, um die imaginierte Welt wahrscheinlich und die Figuren kohärent erscheinen zu lassen. Insbesondere das Verfassen historischer Romane basiert auf einem mehr oder weniger gründlichen Studium nicht nur der vorhandenen historiographischen Literatur, sondern auch der historischen Quellen. Was man allenfalls sagen kann, ist, dass den Spuren bei der Konstruktion von Romanfiguren kein ‚Vetorecht‘<sup>41</sup> zukommt, also auch eine auf einer realen Person basierende Figur in einem historischen Roman Eigenschaften aufweisen kann, die den vorhandenen Spuren dezidiert widersprechen. Während in der (wissenschaftlichen) Historiographie Spuren als unverzichtbare Wahrheitsinstanzen fungieren und es geboten ist, auf Spuren zu verweisen und diese zu nennen, muss die fiktionale Literatur ihre Referenzen nicht offenlegen – in der Regel deutet sie sie lediglich an oder verschleiert sie sogar (etwa bei Bezügen zwischen literarischen Figuren und historischen bzw. noch lebenden Personen).

39 RICŒUR 2007a, 129. Die Metaphorik der Spur und des Spurenlesens hat spätestens durch Carlos Ginzburgs Essay über das am Ende des 19. Jahrhunderts aufkommende „Indizienparadigma“ in den Kulturwissenschaften viel Aufmerksamkeit erfahren (GINZBURG 1983, 78–125; zur Bedeutung des Indizienparadigmas für die Geschichtstheorie grundlegend SAUPE 2009; zur epistemischen Bedeutung der Spur und zur Rolle des Spurenlesens als Kulturtechnik die Beiträge in KRÄMER et al. 2007).

40 Vgl. zu den Attributen von Spuren KRÄMER 2007. Auch die anthropologischen Klassifikationen wurden grundsätzlich durch Beobachtung und Vermessung rezenter Populationen gewonnen. Vielfach schloss man auch ohne direkte Spuren (also etwa archäologischen Skelette- und Schädelknochen) auf vergangene Bevölkerungen.

41 KOSELLECK 1977, 45–46.

## Narrative Evidenz in Historie und Literatur

Spuren und Klassifikationen allein aber bieten niemals hinreichend Anhaltspunkte, um einen historischen Akteur oder eine historische Akteurin als historiographischen Handlungsträger erscheinen zu lassen. Vielmehr müssen Historiker\*innen die disparaten und notwendig lückenhaften Informationen ordnen und zu kohärenten Geschichten miteinander verknüpfen, bevor sie zur Darstellung, zur Erzählung schreiten. Bei dieser „Synthesis des Heterogenen“<sup>42</sup> aber sind sie auf ihre historiographische Einbildungskraft angewiesen – ein Vermögen, das sich nicht grundsätzlich von literarisch-künstlerischer Einbildungskraft unterscheidet<sup>43</sup>. Dabei sind der Einbildungskraft in der Historie allerdings engere Grenzen gesetzt als in der Literatur. Um etwa die Darstellung eines historischen Akteurs oder einer Akteurin einsichtig zu halten, darf der spekulative Anteil ein gewisses Maß nicht überschreiten. Das gilt insbesondere bei der Einführung neuer – noch ungefüllter – Handlungsträger. Hier erwarten die Leser\*innen historiographischer Werke stichhaltige Verweise auf Spuren oder wissenschaftliche Verfahren, die die Existenz eines entsprechenden historischen Akteurs einsichtig, also evident, machen. Evidenz stellt sich hier durch Verweis auf die Forschungspraxis, also auf empirische Verfahren ein, so dass von einem „verfahrensinduzierten Evidenzeffekt“ gesprochen werden kann<sup>44</sup>.

Die Evidenz historiographischer Handlungsträger resultiert aber keineswegs allein aus Methoden. In Rechnung zu stellen ist zudem eine erzählerische oder narrative Evidenz. Diese kommt auf zwei Ebenen zum Tragen: Zum einen muss sich ein Handlungsträger auch vor der weiteren Überlieferung und im historiographischen Diskurs, also vor ‚vorhandenen‘ Erzählungen, als konsistent und evident erweisen. Historiker\*innen verfassen ihre Geschichten zwar selbst, aber, um das berühmte Marxsche Diktum umzuformulieren, „nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen“<sup>45</sup> – d. h. sie sind immer schon Teil eines Traditions- und Erzählzusammenhangs, aus dem sich nicht einfach davonstehlen lässt. Insofern es zum Geschäft der Historie gehört, Überlieferungen und die ältere Forschung zu korrigieren, gebührt diesen zwar

kein Vetorecht, dennoch muss sich jede historiographische Neuerzählung auf vorhandene Erzählungen beziehen und an diese andocken. So bewegte sich die Historiographie des Alten Orients im 19. Jahrhundert und frühen 20. Jahrhunderts noch lange in den Bahnen, die die alttestamentlichen und antiken Erzählungen vorgegeben hatten. Neue Spuren wurden zunächst grundsätzlich jenen Handlungsträgern und Namen zugeordnet, die man aus diesen Erzählungen kannte. Dies gilt auch für die Erstellung übergreifender ethnischer Klassifikationen – man denke hier etwa an die narrative Vorgabe der biblischen Völkertafel bei der Einteilung der Völker und Sprachen<sup>46</sup>. Auch wenn sich Sprachwissenschaftler und Historiker durchaus im Klaren waren, dass sich die Kategorie der semitischen Sprachen und Völker nicht mit der Einteilung der Völkertafel deckte und letztlich auf Konvention basierte, so bewegte sich die orientwissenschaftliche Debatte über die Semiten doch noch lange in eben jenen Bahnen, die die biblische Erzählung vorgegeben hatte<sup>47</sup>. Das gleiche gilt für die rezentere Forschungsliteratur. Auch diese gibt Rahmen-erzählungen vor, die sich zwar stetig verändern, von denen sich aber nicht gänzlich abstrahieren lässt. Natürlich bekommt das Ensemble der für einen bestimmten historischen Kontext als entscheidend erachteten Handlungsträger im Laufe der Forschungsgeschichte einen anderen Zuschnitt; und auch die Rollenverteilungen und Charakterisierungen variieren erheblich. Es ist jedoch nicht möglich, eine historiographische Abhandlung zu schreiben, die Ensemble und Rollenverteilung im Vergleich zur bisherigen Forschung bis zur Unkenntlichkeit verändern würde. Auch jene uns heute fiktiv anmutenden spurlosen Handlungsträger wie die sogenannten Urvölker gehörten einmal zum erzählerischen Repertoire der Historiographie und verdanken ihre Evidenz weitgehend diesem etablierten Platz innerhalb des zeitgenössischen narrativen Gefüges.

Zentrale Werke der Historiographieggeschichte zeichnen sich weniger dadurch aus, dass sie Neues erzählen, sondern dass sie Bekanntes anders erzählen. In diesem Sinne hielt Max Weber treffend fest, „echte Künstlerschaft“ unter Historikern manifestiere sich gerade daran, „dass sie durch Beziehung ‚bekannter‘ Tatsa-

42 RICCEUR 2007a, 106.

43 Der Begriff der historischen bzw. historiographischen Einbildungskraft spielt im geschichtstheoretischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts eine zentrale Rolle. Vgl. über die Diskussion am Beginn der wissenschaftlichen Historiographie grundlegend FULDA 1996.

44 JÄGER 2006, 46; ferner JÄGER 2015.

45 MARX 1972, 115.

46 Vgl. hierzu die wenn auch in vielen Punkten veraltete klassische Studie von BORST 1995.

47 Hierzu WIEDEMANN 2014.



chen auf ‚bekannte‘ Gesichtspunkte dennoch ein Neues zu schaffen weiß<sup>48</sup>. So hat vor allem White in „Metahistory“ (1973) am Beispiel zentraler historiographischer Werke aus dem 19. Jahrhundert gezeigt, dass sich die sogenannten Klassiker der Geschichtsschreibung der Verifizier- und Falsifizierbarkeit entziehen, weil ihre Evidenz nicht auf Empirie basiert, sondern im Wesentlichen narrativer Natur ist<sup>49</sup>. Der Erfolg und die Faszination der Historiographie basiert auf der anschaulichen Erzählung, auf der „sinnlich-ästhetischen Vergegenwärtigung“ der erkannten Geschichte<sup>50</sup>. Über die Bedeutung dieser narrativen Evidenz ‚neben‘ der verfahrensinduzierten Evidenz (also dem Verweis auf Spuren und wissenschaftlichen Klassifikationen) waren sich die Historiker früherer Epochen durchaus im Klaren. In diesem Sinne unterschied bereits 1767 der Göttinger Aufklärungshistoriker Johann Christoph Gatterer zwei Arten „von der Evidenz in der Geschichtskunde“: Die eine ba-

siert auf der Darlegung der ‚Grundsätze‘ oder Quellen, also auf Verfahren, die andere hingegen auf „evidente[r] Erzählung“. Diese zeichne sich vor allem durch eine Evokation der Vergangenheit aus: „Man erzähle so lebendig und anschauend, daß der Leser gleichsam zum Zuschauer werde“<sup>51</sup>. Auch wenn sich die spätere Historiographie von poetischen Idealen des 18. Jahrhunderts entfernte<sup>52</sup>, so lässt sich auch in einem generellen Sinne festhalten, dass historiographischen Werken eine auf der Erzählung gründenden Evidenz eignet<sup>53</sup>. Das hat Auswirkungen auf die Konstitution der historiographischen Handlungsträger, denn inwieweit diese als einsichtig erscheinen, hängt nicht zuletzt davon ab, wie überzeugend und anschaulich diese dargestellt werden und wie sie sich in die Gesamterzählung fügen. Gerade an diesem Punkt aber haben Historiker\*innen immer schon Anleihen an literarisch-fiktionalen Erzählungen, an literarischen Figuren, genommen.

## Resümee

Die Interferenzen zwischen Geschichtsschreibung und Literatur, wie sie hier anhand der Konstitution historiographischer Handlungsträger skizziert wurden, sollten nicht dazu verleiten, vorschnell Zuflucht zu vagen Kategorien wie ‚Erfindungen‘ oder ‚Imaginationen‘ zu nehmen und jeden Unterschied zwischen Figuren in fiktionalen und historiographischen Texten einzuebnen. Beide Erzählgattungen setzen ein bestimmtes Wissen des Autors oder der Autorin voraus und erzeugen durch die Erzählung wiederum Wissen. Auch wenn sich literarische und historiographische Einbildungskraft dabei aufeinander beziehen und der Fiktionserzählung analoge empirische Verfahren zugrunde liegen können wie der Geschichtsschreibung, bedeutet das nicht, Historiker\*innen schüfen ihre Handlungsträger auf identische Weise wie Schriftsteller\*innen ihre Figuren. Das Schreiben eines Romans unterscheidet sich vom Schreiben einer historiographischen Abhandlung – statt beide Tätigkeiten in völlig separierten Sphären anzusiedeln, sollte

man Historie und Fiktion besser als unterschiedliche Pole auf ein und derselben Achse des Erzählens begreifen. Auf dieser lassen sich dann auch die verschiedenen Verfahren der Figurenerzeugung unterschiedlich anordnen. So wird man Spurenreferenz und Forschungsbezug sicherlich eine weitaus größere Bedeutung bei der Konstitution historiographischer Handlungsträger zusprechen und sie von daher näher dem Pol der Historie zuordnen, ohne ihnen gleichsam die Relevanz bei der Konstitution von Romanfiguren abzuspochen. Umgekehrt kommen Einbildungskraft und Verfahren narrativer Evidenzerzeugung in Romanen zweifellos größere Bedeutung zu als in der Historiographie, was keineswegs bedeutet, sie spielten auf diesem Pol des Erzählens keine Rolle. Für Romanfiguren wie für historiographische Handlungsträger gilt dabei, dass sie zwar nicht ohne das Papier, auf dem sie gedruckt sind, zu existieren vermögen; ihre Bedeutung beziehen sie aber gleichwohl aus ihrem Bezug auf die Welt jenseits dieses Papiers.

48 WEBER 1988, 214 (Hervorhebung im Original). Weber nennt hier ausdrücklich Ranke.

49 WHITE 1973; ferner die Beiträge in WHITE 1990; WHITE 1991.

50 FULDA 2011, 27.

51 GATTERER 1767, 22,11; hierzu FULDA 1996, 157–166. Vgl. zur Bedeutung der erzählerischen Vergegenwärtigung in der Histo-

riographie des 18. und 19. Jahrhunderts grundlegend FULDA 1996; ferner DANIEL 1996; WALTHER 2002.

52 Vgl. zu dieser poetischen Transformation EPPLE 2003.

53 FULDA 2011.

## Referenzen

- BARTHES 1987** R. BARTHES, *S/Z*<sup>1</sup> (Frankfurt a. M. 1987).
- BECK et al. 2004** H. BECK / D. GEUENICH / H. STEUER (Hrsg.), *Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“*. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen. RGA 34 (Berlin 2004).
- BERGER et al. 1999** S. BERGER / M. DONOVAN / K. PASSMORE (Hrsg.), *Writing National Histories. Western Europe since 1800* (London 1999).
- BERGER / LORENZ 2008** S. BERGER / C. LORENZ (Hrsg.), *The Contested Nation. Ethnicity, Class, Religion, and Gender in National Histories* (London 2008).
- BORST 1995** A. BORST, *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker* (München 1995).
- BRAUDEL 1990** F. BRAUDEL, *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II. Erster Band* (Frankfurt a. M. 1990).
- DE CERTEAU 1991** M. DE CERTEAU, *Das Schreiben der Geschichte* (Frankfurt a. M., New York 1991).
- COHN 1990** D. COHN, *Signposts of fictionality. A narratological perspective*. *Poetics Today* 11, 1990, 775–804. doi: <https://doi.org/10.2307/1773077>.
- CONRAD / CONRAD 2002** C. CONRAD / S. CONRAD (Hrsg.), *Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich* (Göttingen 2002). [https://digi20.digitale-sammlungen.de/fs1/object/display/bsb00044533\\_00001.html](https://digi20.digitale-sammlungen.de/fs1/object/display/bsb00044533_00001.html) (letzter Zugriff: 14.04.2022).
- DANIEL 1996** U. DANIEL, „Ein einziges großes Gemälde“. *Die Erfindung des historischen Genres um 1800. Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 47, 1996, 3–20.
- DASTON 2008** L. DASTON (Hrsg.), *Things that Talk. Object Lessons from Art and Science* (New York 2008).
- DROYSEN 1960** J. G. DROYSEN, *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*<sup>4</sup> (Darmstadt 1960).
- ECKEL 2007** J. ECKEL, *Der Sinn der Erzählung. Die narratologische Diskussion in der Geschichtswissenschaft und das Beispiel der Weimargeschichtsschreibung*. In: J. Eckel / T. Etzemüller (Hrsg.), *Neue Zugänge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft* (Göttingen 2007) 201–229.
- EPPLE 2003** A. EPPLE, *Empfindsame Geschichtsschreibung. Eine Geschlechtergeschichte der Historiographie zwischen Aufklärung und Historismus*. *Beitr. zur Geschichtskultur* 26 (Köln 2003).
- EVANS 1999** R. J. EVANS, *Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis* (Frankfurt a. M., New York 1999).
- EWALD 1843** H. A. EWALD, *Geschichte des Volkes Israel bis Christus in drei Bänden. Erster Band* (Göttingen 1843).
- FRITSCH 1904** G. FRITSCH, *Die Völkerdarstellungen auf den altägyptischen und assyrischen Denkmälern*. *Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 33, 1904, 113–119.
- FULDA 1996** D. FULDA, *Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860*. *European Cultures. Studies in Literature and the Arts* 7 (Berlin, New York 1996). doi: <https://doi.org/10.1515/9783110819250>.
- FULDA 2011** D. FULDA, „Bilder und Geschichten“. *Einbildungskraft und Evidenz als Elemente eines ‚lebendigen‘ Historismus*. In: E. Osterkamp / T. Valk (Hrsg.), *Imagination und Evidenz. Transformationen der Antike im ästhetischen Historismus, Klassik und Moderne*. *Schriftenreihe der Klassik Stiftung Weimar* 3 (Berlin, Boston 2011) 21–39. doi: <https://doi.org/10.1515/9783110252989.21>.
- FULDA 2014** D. FULDA, *Historiographic Narration*. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/historiographic-narration> (letzter Zugriff: 13.03.2016).
- GATTERER 1767** J. C. GATTERER, *Vorrede von der Evidenz in der Geschichtskunde*. In: F. E. Boyen (Hrsg.), *Die Allgemeine Welthistorie die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertigt worden*. In einem vollständigen und pragmatischen Auszuge. *Alte Historie*. Bd. 1 (Halle 1767) 1–38. <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10031246?page=5> (letzter Zugriff: 14.04.2022).
- GENETTE 1992** G. GENETTE, *Fiktion und Diktion* (München 1992).
- GINZBURG 1983** C. GINZBURG, *Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis* (Berlin 1983).
- GINZBURG 1992** C. GINZBURG, *Just one witness*. In: S. Friedländer (Hrsg.), *Probing the Limits of Representation. Nazism and the „Final Solution“* (Cambridge / Massachusetts 1992) 82–95.
- GINZBURG 2007** C. GINZBURG, *Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600*<sup>6</sup> (Berlin 2007).
- GREIMAS 1971** A. J. GREIMAS, *Strukturelle Semantik. Methodologische Untersuchungen*. *Wissenschaftstheorie, Wissenschaft und Philosophie* 4 (Braunschweig 1971).
- HARDTWIG 2007** W. HARDTWIG, *Formen der Geschichtsschreibung. Varianten des historischen Erzählens*. In: H.-J. Goertz (Hrsg.), *Geschichte. Ein*

- Grundkurs<sup>3</sup> (Reinbek bei Hamburg 2007) 218–237. doi: <https://doi.org/10.13109/9783666351464.19>.
- HOFMANN 2015** K. P. HOFMANN, In Geschichten verstrickt. Menschen, Dinge, „Identitäten“. In: D. Boshung / P.-A. Kreuz / T. Kienlin (Hrsg.), *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*. *Morphomata* 31 (Paderborn 2015) 87–124. doi: <https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00003889>.
- JÄGER 2006** L. JÄGER, Schauplätze der Evidenz. Evidenzverfahren und kulturelle Semantik. Eine Skizze. In: M. Cuntz / B. Nitzsche / I. Otto / M. Spaniol (Hrsg.), *Die Listen der Evidenz* 15 (Köln 2006) 37–52.
- JÄGER 2009** S. JÄGER, Erzählen im historiographischen Diskurs. In: C. Klein / M. Martinez (Hrsg.), *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens* (Stuttgart 2009) 110–135. doi: <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05228-5>.
- JÄGER 2015** L. JÄGER, Semantische Evidenz. Evidenzverfahren in der kulturellen Semantik. In: R. Campe / H. Lethen / A. Koschorke (Hrsg.), *Auf die Wirklichkeit zeigen. Zum Problem der Evidenz in den Kulturwissenschaften* 2 (Frankfurt a. M. 2015) 39–62.
- JUNG 2012** M. JUNG, „Objektbiographie“ oder „Verwirklichung objektiver Möglichkeiten“? Zur Nutzung und Umnutzung eines Steinbeiles aus der Côte d’Ivoire. In: B. Ramminger / H. Lasch (Hrsg.), *Hunde – Menschen – Artefakte. Gedenkschrift für Gretel Gallay*. *Internat. Arch. = Studia honoraria* 32 (Rahden / Westf. 2012) 375–383.
- KALLMEYER / SCHÜTZE 1977** W. KALLMEYER / F. SCHÜTZE, Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltdarstellung. In: D. Wegner (Hrsg.), *Gesprächsanalysen. Vorträge, gehalten anlässlich des 5. Kolloquiums des Instituts für Kommunikationsforschung und Phonetik, Bonn, 14.–16. Oktober 1976*. *Forschungsberichte des Instituts für Kommunikationsforschung und Phonetik der Universität Bonn* 65 (Hamburg 1977) 159–274.
- KARL et al. 2012** R. KARL / J. LESKOVAR / S. MOSER (Hrsg.), *Interpretierte Eisenzeiten. Die erfundenen Kelten. Mythologie eines Begriffes und seine Verwendung in Archäologie, Tourismus und Esoterik*. Tagungsbeiträge der 4. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. *Stud. zur Kulturgesch. von Oberösterreich*. 31 (Linz 2012).
- KIESOW / SIMON 2000** R. M. KIESOW / D. SIMON (Hrsg.), *Auf der Suche nach der verlorenen Wahrheit. Zum Grundlagenstreit in der Geschichtswissenschaft* (Frankfurt a. M. 2000).
- KLINGER 2007** J. KLINGER, *Die Hethiter* (München 2007).
- KOSCHORKE 2012** A. KOSCHORKE, *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie* (Frankfurt a. M. 2012).
- KOSSELCK 1977** R. KOSSELCK, *Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt*. In: R. Koselleck / W. J. Mommsen / J. Rüsen (Hrsg.), *Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft* (München 1977) 17–46.
- KRÄMER et al. 2007** S. KRÄMER / W. KOGGE / G. GRUBE (Hrsg.), *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst 1830* (Frankfurt a. M. 2007).
- KRÄMER 2007** S. KRÄMER, Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle. Eine Bestandsaufnahme. In: KRÄMER et al. 2007, 11–36.
- LATOUR 2007** B. LATOUR, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie* (Frankfurt a. M. 2007).
- LOTMAN 1993** J. M. LOTMAN, *Die Struktur literarischer Texte*<sup>4</sup> (München 1993).
- VON LUSCHAN 1922** F. VON LUSCHAN, *Völker, Rassen, Sprachen* (Berlin 1922).
- MARX 1972** K. MARX, *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte* (1852). *Marx-Engels-Werke* 8 (Berlin 1972).
- MIEBACH 2014** B. MIEBACH, *Soziologische Handlungstheorie. Eine Einführung*<sup>4</sup> (Wiesbaden 2014).
- NICKEL-BACON et al. 2000** I. NICKEL-BACON / N. GROEBEN / M. SCHREIER, *Fiktionssignale pragmatisch. Ein medienübergreifendes Modell zur Unterscheidung von Fiktion(en) und Realität(en)*. *Poetica* 32, 2000, 267–299. <https://www.jstor.org/stable/43028234>.
- PIATTI 2008** B. PIATTI, *Die Geographie der Literatur. Schauplätze, Handlungsräume, Raumphantasien* (Göttingen 2008).
- RICŒUR 2007a** P. RICŒUR, *Zeit und Erzählung*. Bd. 1. *Zeit und historische Erzählung* (München 2007).
- RICŒUR 2007b** P. RICŒUR, *Zeit und Erzählung*. Bd. 3. *Die erzählte Zeit* (München 2007).
- RIGNEY 1990** A. RIGNEY, *The Rhetoric of Historical Representation. Three Narrative Histories of the French Revolution* (Cambridge, New York 1990).
- ROETTIG 2011** K. ROETTIG, *Die Träume des Xerxes. Zum Handeln der Götter bei Herodot*. *Studia Classica et Mediaevalia* 2 (Nordhausen 2011).
- RÜTH 2005** A. RÜTH, *Erzählte Geschichte. Narrative Strukturen in der französischen Annales-Geschichtsschreibung* (Berlin 2005).
- SAUPE 2009** A. SAUPE, *Der Historiker als Detektiv – Der Detektiv als Historiker. Historik, Kriminalistik und der Nationalsozialismus als Kriminalroman* (Bielefeld 2009). <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.5555/9783839411087>.

- SAUPE / WIEDEMANN 2015** A. SAUPE / F. WIEDEMANN, Narration und Narratologie. Erzähltheorien in der Geschichtswissenschaft. Docupedia-Zeitgeschichte, 28.01.2015. doi: <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.580.v1>.
- SINGER 2006** I. SINGER, The Hittites and the Bible revisited. In: A. M. Maeir / P. D. Miroschedji (Hrsg.), „I will speak the riddles of ancient times“. Archaeological and Historical Studies in Honor of Amihai Mazar on the Occasion of his Sixtieth Birthday. Vol. 2 (Wiona Lake 2006) 723–756.
- SOMMER 2003** U. SOMMER, Materielle Kultur und Ethnizität. Eine sinnlose Fragestellung? In: U. Veit / T. L. Kienlin / C. Kümmel / S. Schmidt (Hrsg.), Spuren und Botschaften. Interpretationen materieller Kultur (Münster 2003) 205–223.
- SOMMER 2007** U. SOMMER, Archäologische Kulturen als imaginäre Gemeinschaften. In: S. Rieckhoff / U. Sommer (Hrsg.), Auf der Suche nach Identitäten: Volk – Stamm – Kultur – Ethnos. BAR Internat. Ser. 1705 (Oxford 2007) 59–78.
- STRAUB / WEIDMANN 2015** J. STRAUB / D. WEIDMANN, Handelnde Subjekte. Subjektive Theorien als Gegenstand der verstehend-erklärenden Psychologie (Gießen 2015). doi: <https://doi.org/10.30820/9783837968927>.
- WALTHER 2002** G. WALTHER, „Vergegenwärtigung“. Forschung und Darstellung in der deutschen Historiographie des 19. Jahrhunderts. In: W. Freitag (Hrsg.), Halle und die deutsche Geschichtswissenschaft um 1900. Beiträge des Kolloquiums „125 Jahre Historisches Seminar an der Universität Halle“ am 4./5. November 2000. Stud. Landesgesch. 5 (Halle a. d. Saale 2002) 78–96.
- WEBER 1972** M. WEBER, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie<sup>5</sup> (Tübingen 1972).
- WEBER 1988** M. WEBER, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Hrsg. von Johannes Winckelmann<sup>7</sup> (Tübingen 1988).
- WHITE 1973** H. V. WHITE, Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe (Baltimore / Maryland 1973).
- WHITE 1990** H. V. WHITE, Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung (Frankfurt a. M. 1990).
- WHITE 1991** H. V. WHITE, Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses 10 (Stuttgart 1991).
- WHITE 2013** H. V. WHITE, History as fulfillment. In: R. Doran (Hrsg.), Philosophy of History after Hayden White (London 2013) 35–47. doi: <http://dx.doi.org/10.5040/9781472548177.ch-001>.
- WIEDEMANN 2014** F. WIEDEMANN, Klios Ärger mit den Söhnen Noachs. Wanderungsnarrative in den Wissenschaften vom Alten Orient und die Rolle der Völkertafel. In: A.-B. Renger (Hrsg.), Genealogie und Migrationsmythen im antiken Mittelmeerraum und auf der arabischen Halbinsel. Berlin Studies of the Ancient World 29 (Berlin 2014) 59–84. <https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/5931> (letzter Zugriff: 14.04.2022).
- WIEDEMANN / CANCIK-KIRSCHBAUM 2017** F. WIEDEMANN / E. CANCIK-KIRSCHBAUM, Historische Variablen und narrative Identität. Überlegungen zur historiographischen Namengebung in den Altertumswissenschaften. Saeculum 67,2, 2017, 133–165. doi: <https://doi.org/10.7788/saeculum-2017-670202>.
- WINDELBAND 1911** W. WINDELBAND, Geschichte und Naturwissenschaft (Straßburger Rektoratsrede 1894). In: W. Windelband (Hrsg.), Präludien. Aufsätze und Reden zur Einführung in die Philosophie Bd. 2 (Tübingen 1911) 136–160.
- ZIPFEL 2001** F. ZIPFEL, Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität. Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft, Allgemeine Literaturwissenschaft. Wuppertaler Schriften 2 (Berlin 2001).

## Autor

Felix Wiedemann lehrt als Privatdozent für Neuere Geschichte am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Einstein Center CHRONOI. Er studierte Neuere Geschichte, Politikwissenschaft und Philosophie in Düsseldorf und Berlin. 2006 promovierte er an der Freien Universität Berlin mit einer Arbeit über die Rezeption der europäischen Hexenprozesse in verschiedenen politischen, sozialen und religiösen Bewegungen der Moderne. 2018 folgte die Habilitation mit einer Arbeit über Migrationsnarrative in den Altertumswissenschaften des 19. und 20. Jahrhunderts. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Wissenschafts- und Historiographieggeschichte, der Theorie und Methodologie der Geistes- und Kulturwissenschaften, der historischen Rassismus- und Antisemitismusforschung, der Geschichte des Rechtsextremismus sowie der bundesdeutschen Vergangenheitspolitik nach 1945.

Felix Wiedemann  
Berlin  
[felix.wiedemann@fu-berlin.de](mailto:felix.wiedemann@fu-berlin.de)

## Zusammenfassung

### Identitäten auf Papier oder papierene Identitäten. Wie aus kollektiven Akteuren historiographische Handlungsträger werden

In altertumswissenschaftlichen Texten erscheinen ‚Identitäten‘ als narrative Instanzen oder Positionen, denen innerhalb eines Handlungsverlaufs intentionale Handlungen zugewiesen werden. Im erzähltheoretischen Sinne stellen solche Repräsentationen historischer Akteure Figuren dar. Der personal strukturierte Begriff der Figur erschwert indes seine Anwendung auf historiographische Texte. Als Protagonisten treten hier oft nicht Personen, sondern kollektive Entitäten (z. B. Gesellschaften, Völker, Kulturen, Nationen, Klassen) in Erscheinung. Von daher scheint es sinnvoller, in einem allgemeineren Sinne von historiographischen Handlungsträgern zu sprechen. Wie in der Narratologie kategorial zwischen realen Personen und literarischen Figuren unterschieden wird, so gilt es

gleichsam auch für die Historiographie zwischen historischen Akteuren und historiographischen Handlungsträgern zu unterscheiden. Zwischen beiden besteht kein Abbild- oder Entsprechungsverhältnis. Das bedeutet jedoch nicht, Historiker\*innen schufen die Handlungsträger ihrer Darstellungen wie Schriftsteller\*innen ihre Figuren. Beide, Figuren wie Handlungsträger weisen dabei verschiedene Referenzbereiche auf und werden auf unterschiedliche Weise konstituiert. Gleichwohl gilt es zu zeigen, wie sich die Verfahren aufeinander beziehen und Anleihen beim jeweils anderen nehmen. Als Beispiel fungieren dabei historiographische Handlungsträger in Abhandlungen zum Alten Orient aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert.

## Abstract

### Identities on paper or paper identities. How collective actors become historiographical agents

In texts by ancient and classical scholars „identities“ mostly appear as narrative positions to which certain intentional acts are assigned to. Thus, according to narratology, historiographical identities are characters – including not only individual but also collective entities like societies, peoples, nations, cultures, or classes etc. Like narratology distinguishes between real persons and characters, it must be distinguished between historical actors and their historiographical representation: The latter is neither a copy nor an effigy of the

former. However, this does not mean that historians would create their characters like novelists – both refer to different ontological spheres and constitute their characters differently. However, as I would like to demonstrate by looking at historiographical accounts on ancient Near Eastern history from the 19<sup>th</sup> and early 20<sup>th</sup> centuries, characters in fictional narratives on the one hand and in factual narratives (like historiography) on the other are closely interrelated and always refer to each other.